

Handbuch für die Praxis

Armin Krenz

Elementarpädagogik **und Professionalität**

Lebens- und **Konflikt**raum Kindergarten
Grundsätze zur Qualitätsverbesserung in
Kindertagesstätten

Inhalt

Vorwort.....	7
---------------------	----------

Lebensraum Kindergarten	11
--------------------------------------	-----------

Lebensraum Kindergarten-Grundsatzgedanken für eine kindorientierte Elementar pädagogik	12
--	----

Die Wahrheit des Ganzen wird durch die Wahrheit des Details getragen.....	25
---	----

Erzieherinnen in der Zwickmühle die Vielfalt unterschiedlicher Erwartungen und Ansprüche in der ementarpädagogik	36
--	----

Zerreißprobe für Erzieherinnen zwischen Rotstiftpolitik und Reformansprüchen	46
--	----

Erzieherinnen als Interessen vertreterinnen für Kinder?!	53
--	----

Mit Gefühlen leben -mit Gefühlen arbeiten.....	66
--	----

Konfliktraum Kindergarten	76
--	-----------

Möglichkeiten und Chancen vonTeamarbeit	77
---	----

Methoden zur konstruktiven.....	96
---------------------------------	----

Problemlösung- neue Wege	96
--------------------------------	----

bei der Suche nach Problem/öse.....	96
-------------------------------------	----

strategien im Team	96
--------------------------	----

Leitungskompetenz im Kindergarten	122
--	------------

Die terin:.....	123
-----------------	-----

Zwischen	123
----------------	-----

allen Stühlen	123
---------------------	-----

Leitungskompetenz und Supervision - ein Plädoyer für die Wahrnehmung von Supervision	136
in der Leitungsfunktion.....	136
Supervision -eine qualitäts orientierte Fortbildung von Mitarbeiterinnen	144

**Perspektiven im Lebens- und
Konfliktraum Kindergarten158**

Qualität der Kindertagesstätten eine Herausforderung für alle!.....	159
Fortbildung als Persönlichkeits bildung- ein berechtigter Anspruch, der nur schwer einzulösen ist.....	169
Zur Person	182
Literaturhinweise.....	185

Lebensraum Kindergarten- Grundsatzgedanken für eine kindorientierte Elementar pädagogik

Vorbemerkung

Kinder leben in zunehmendem Maße in einer Welt, in der sie immer weniger „Kind sein können bzw. dürfen“, so wie es seinerzeit der amerikanische Medienökologe Neil Postman, ein engagierter Streiter für die Wahrung der Kindheit, mit seinem Buch *Das Verschwinden der Kindheit* deutlich auf den Punkt gebracht hat.

Christian Büttner und Aurel Ende sprechen in der Bestandsaufnahme der Kinderleben zwischen 1740 und heute von den Begriffen *Gefördert und Misshandelt* (gleichnamiger Titel des Buches) und alltägliche Beobachtungen führen dazu, sich mit veränderten Umfeldbedingungen von Kindern immer wieder auseinander zu setzen. Diese sind gleichsam das Grundlagenmaterial für die Gestaltung und Neuorientierung der Arbeit im Kindergarten.

Das Verschwinden der Kindheit

Jeder von uns kennt sicherlich die Situation, bei der die Frage auftaucht, ob es wünschenswert sei, heute noch einmal Kind zu sein. Im Zusammenhang mit diesen Überlegungen folgen eigene Erinnerungen, etwa an das Höhlenbauen im Wald, das Verstecken in Kornfeldern, das Erklettern von Bäumen oder das ausgelassene Spielen auf bunten Wiesen, die Fahrradtour mit den Eltern, die besonderen Wochenendfahrten zu Verwandten oder der gemeinsame Besuch des Freibades im Sommer. Daneben gibt es aber sicherlich auch weniger schöne Erinnerungen, etwa die Strenge mancher Lehrer in den Schulen, das eingeschränkte Spielmaterial zu Hause, die kleine Wohnung oder die freitägliche Gemüsesuppe, die trotz innerer Ablehnung gegessen werden musste.

Die Kindheit hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten dramatisch verändert. **Konsumorientierung** entwickelt sich zum neuen Heil, bei dem auch Kinder vermehrt als „Konsumenten“ entdeckt werden. Viel zu besitzen, so wird uns versprochen, bedeutet gleichzeitig „Glück“ und der Besitz von bestimmten Markenprodukten verspricht schon fast „Glückseligkeit“. Neue Erziehungskonzepte und **bildungspolitische Strömungen** scheinen wie Pilze aus dem Boden zu schießen und erheben mehr oder weniger den Anspruch, eine optimale Kinderbetreuung zu garantieren.

Förderungsprogramme sind für viele Eltern ein Segen, weil damit ungenutzte, brachliegende Kompetenzen ihrer Kinder stärker unterstützt werden können und Spielplatzspezialisten bieten eine Vielfalt an Förderaktivitäten an. Elternratgeber zur richtigen Erziehung überschwemmen den Markt und Tendenzen zeigen: Je .. hemdsärmeliger, knackiger“ die Ratschläge sind, desto besser kommen sie auch an.

Spielmittel werden immer mehr zu Lerngeräten, so dass in erster Linie weniger die Freude der Kinder im Vordergrund steht, sondern die Frage, wie pädagogisch wertvoll bestimmte Spielsachen tatsächlich sind, wie umweltfreundlich ihre Verarbeitung ist und wie nutzbringend diese für die kindliche Entwicklung zu sein scheinen. Erfahrungen werden zunehmend aus dem übergroßen **Angebot der Medien** gezogen, Fernsehsender buhlen primär um Einschaltquoten und Urlaubsreisen werden nur dann als besonders attraktiv erlebt, wenn sie möglichst in den letzten Winkeln unserer Erde verlebt werden können. Das Straßennetz wird immer enger gezogen, so dass viele Spielflächen von Kindern dem „Molochverkehr“ geopfert werden, freie Grundstücke werden mit Neubauten oder Industriegebieten besetzt, gepflegte Grünanlagen sind mit Regeln belegt, was an dieser Stelle verboten ist, und Familien mit mehr als zwei Kindern gelten nicht selten als verantwortungslos.

Spielplätze (mit ihrer besonderen Unattraktivität) geben bestimmte Spielfunktionen vor, Veränderungen werden geahndet oder sofort auf ihre TÜV-Tauglichkeit hin untersucht, Kurse bestimmen für viele Kinder neben der Kindergarten- oder Schulzeit den Tagesrhythmus und das Handy wird zum verlängerten Sprachrohr in einer zunehmend anonymisierten Welt, in der lebendige Beziehungen immer seltener werden. Der normale Gang in den Wald, in dem Kinder spielen möchten, wird als gefährlich eingestuft, weil etwas passieren könnte, so dass er nicht selten von Eltern verboten wird und der Aufenthalt vor dem Haus ist auf Grund der Zunahme des Straßenverkehrs inzwischen nicht weniger problematisch.

Auf den Punkt gebracht bedeutet eine Betrachtung heutiger Kindheit, dass das **Kinderleben** immer mehr **zerrissen**, die **Kinderzeiten** in zunehmendem Maße **zerteilt** und **Kinderweiten** immer stärker **ingeengt** werden. Zwar mag es auf den ersten Blick so wirken, als hätten es Kinder der heutigen Generation besser bzw. leichter,

weil sie mehr Spielmit tel, größere Bildungschancen, bessere Förderungsmöglichkeiten oder vielschichtigere Kommunikationswege nutzen können. Ein genaueres Betrachten macht aber deutlich, dass es vor allem um eines geht: Kinder müssen eine **ständige Zunahme an Erfahrungsverlusten** hinnehmen.

Aus entwicklungspädagogischer Sicht muss diese Tatsache sowohl Eitern als auch pädagogische Fachkräfte aufrütteln, weil bekannt ist, dass Kinder vor allem über das Handeln lernen – erinnert sei an die Lernfolge der Kinder bis zum siebten Lebensjahr: 1. handeln, 2. fühlen, 3. denken, 4. nachdenken. So entwickeln sich alle kognitiven Prozesse aus dem Tun, dem Aktiv-sein, der Tätigkeit und motorischen Aktivität. Nicht umsonst heißt es in dem bekannten Spruch: „Aus Erfahrung wird man klug.“

Wenn Kinder in zunehmendem Maße *Erfahrungsverlusten* ausgesetzt sind, es aber gleichzeitig ihrer Bestimmung entspricht, sich als Akteure in dieser Welt zu begreifen, gibt es nur ganz bestimmte Auswege: Ent weder resignieren die Kinder, ziehen sich zurück und klagen darüber, dass ihnen „soooo langweilig sei“, oder sie suchen sich vielfältige Chancen, die Welt dennoch zu entdecken, etwa durch Regel- und Gren züberschreitungen, Bewegungsüberschüsse oder Aktionismen, indem sie auf sich aufmerksam machen (müssen). nach dem Motto: „Seht her, hier bin **ich**.“

Kindergarten - ein Garten für Kinder

Wer einmal durch einen großen Garten mit altem Baumbestand und einer reichhaltigen Vielfalt der Pflanzen- und Tierwelt gegangen ist, lässt sich gerne in ein „Reich der Sinne“ entführen. Einerseits gibt es vielfäl tige Farben und Formen der unterschiedlichen Pflanzen zu bewundern, andererseits

betören die unterschiedlichen Düfte. Die Blumen und Sträucher entwickeln ihre Pracht zu unterschiedlichen Zeiten, so dass eine Blütezeit die andere ablöst. Hecken dienen Kleintieren zum Schutz, bieten Nistgelegenheiten und große Bäume spenden Schatten; so helfen sie, dass der Boden in den heißen Sommermonaten nicht gänzlich austrocknet. Ein Garten zeichnet sich durch seine Vielfältigkeit im Gegensatz zu angelegten Monokulturen mit ihrer besonderen Anfälligkeit gegenüber Krankheiten und Unwettern aus.

Der Kindergarten kann – ausgehend von diesem Bild – auf dreierlei Arten seine Aufgaben übernehmen. Einerseits kann er alles laufen lassen und dazu beitragen, dass sich der Garten „irgendwie“ entwickelt (gemäß eines anti-autoritären Erziehungsstils). Andererseits kann er einem „vorzeigbaren, gepflegten und jederzeit gesteuerten Vorstadtgarten“ entsprechen, in dem die Beete unkrautfrei gehalten werden und der Gärtner es jederzeit in der Hand hat, was, wo, wie, neben wem und in welcher Höhe wächst (entsprechend einem autoritären Stil). Drittens können sich Gartenfachleute ein profundes Wissen über bestimmte Pflanzen aneignen und dafür Sorge tragen, dass sich diese optimal entwickeln, wobei den Pflanzen selbstverständlich auch ihre Ausbreitung / Ausweitung zugestanden wird und die Gartenfachleute vor

allem für eine gute Bodenbeschaffenheit sorgen, nach dem Motto: „**Nicht die Pflanze ist krank, sondern der Boden für das Wachstum (un-)geeignet.**“ Diese Sichtweise entspricht einem demokratischen Stil, weil die elementaren Bedürfnisse der Pflanzen beachtet und wertgeschätzt werden.

Nun kann sich jeder Kindergarten das Bild vornehmen und einmal darüber reflektieren, ob die eigene Einrichtung auch tatsächlich einen Garten für Kinder darstellt, in dem sie wachsen und sich zur vollen Entfaltung ihrer Farbenpracht entwickeln können.

Das Ende des „Bullerbü-Effekts“

Kinder stehen heute in vielerlei Verpflichtungen und Erwartungen, weil einerseits das Leben immer unübersichtlicher für Kinder (und Erwachsene) wird, andererseits ihnen tatsächlich die Möglichkeit fehlt, das Leben in allen seinen Facetten mit Zeit und Ruhe wahrzunehmen, Handlungen auszuprobieren und den **eigenen Entwicklungszeitraum „Kindheit“** zu genießen.

Immer weniger haben Kinder die Möglichkeit, sich mit Freundinnen und Freunden „auf der Straße“ zu verabreden – stattdessen müssen Fahr gemeinschaften von den Eltern organisiert werden. Immer seltener können sich Kinder nach eigenen Zeitwünschen treffen, weil Kurse oder Trainingsstunden ihren Tagesablauf bestimmen. Immer öfter reagieren Kinder bei Enttäuschungen mit der Aussage: „Du bist nicht mehr mein(e) Freund(in)“, weil sie in einem Umfeld leben, das es ihnen schwer macht, innere Stabilität aufzubauen und Konflikte gemeinschaftlich zu klären.

Dort, wo Kinder sich in (noch vorhandenen) Büschen verstecken, wer den sie aufgefordert, wieder hervorzukommen, weil Dinge geschehen könnten, die Erwachsene nicht wünschen. Matschen Kinder in Pfützen oder Schlammflöchern, werden sie dazu angehalten, sich nicht schmutzig zu machen, und wenn sie einmal plötzlich verschwunden sind, wird sofort nach ihnen gesucht. Bilden Kinder „Banden“, wird ihnen vorgehalten, mit anderen unfreundlich umzugehen, klettern sie auf irgend-welche Bäume, wird auf die Gefahr des Herunterfallens hingewiesen, Dächer von Gartenhütten sollen nicht erklommen werden – dabei hat man von dort eine bessere Aussicht auf die kleine Welt – und interessante Dinge auf dem Weg können kaum noch betrachtet werden, weil irgendeine Eile zum Weitergehen mahnt.

Die Kindheit von heute ist grundsätzlich anders als vor zwanzig Jahren. Schnell gerät man mit einer solchen Aussage allerdings in den Ruf, eine nostalgische Verklärung zu stilisieren. Unbestritten gab es zu jeder Zeit auch einschränkende, verletzende, zerstörende und belastende Erfahrungen für Kinder. Allerdings- und das ist das Wesentliche- hatten Kinder eine weitaus größere Chance, sich in einem selbstorganisierten Maße zu entwickeln, selbstgewählte Freundschaften in selbstbestimmter Art zu gestalten und räumliche sowie persönliche Schwerpunkte neben alltäglichen Verpflichtungen zu realisieren.

Kindergarten - Ort einer unbeschwertenen Entwicklung

Wenn Kinder in einem Umfeld aufwachsen, in dem ihnen lebensbe deutende Erfahrungen genommen, Zeitstrukturen vorgegeben und organisatorische Vorgaben übergestülpt werden, sind sie mehr denn je auf ein Entwicklungsfeld angewiesen, in dem sie vielfältige Handlungsschritte unternehmen können, die ihrer Entwicklung dienen. Insoweit bietet der Kindergarten die Chance, dieses **Entwicklungsfeld** zu sein.

Kinder brauchen dringender denn je einen Ort, an dem sie zunächst ihre eigene Identität auf- und ausbauen können, an dem sie sich von Spannungen freispielen und erfahren können, dass es sich lohnt, auf der Welt zu sein. Kinder sind auf der Suche, **Stolz** zu spüren („das bin ich, das kann ich, das schaffe ich und das traue ich mir zu“). Indem sie aktiv und initiativ etwas unternehmen, gelingt es ihnen, eine Beziehung zu ihrem Können aufzubauen und zu bemerken, dass sie sehr wohl in der Lage sind, für sich (und andere) zu sorgen. Warum versuchen Kinder auf Bäume oder Dächer zu klettern, sich auf waghalsige kleine Abenteuer einzulassen, von irgendwelchen Höhen herunterzuspringen oder so schnell wie nur möglich zu

rennen? Weil sie auf der Suche sind, Stolz zu empfinden und eigenes Handeln anzuerkennen.

Kinder brauchen **Rückzugsmöglichkeiten** – sowohl innerhalb als auch außerhalb des Kindergartens – um dem allgegenwärtigen Blick von Erwachsenen zu entkommen, um sich alleine (oder mit anderen) Beschäftigungen hinzugeben, die nur ihnen bekannt sind. Kinder brauchen **Freiräume**, um sich zu bewegen, zu laufen und zu toben, zu springen und zu hüpfen, zu rollen oder sich hinzulegen, um ganzheitliche Körpererfahrungen zu machen. Sie brauchen **ungeteilte Zeiten**, in denen sie mit Ausdauer und nach eigenem Zeitempfinden Dinge in Ruhe zu Ende führen können und sie brauchen vor allem Erwachsene, die ihre **Ausdrucksformen** wirklich verstehen, die Symbole ihres Handelns und Erzahlens begreifen.

Kinder brauchen den Kindergarten als einen Ort, an dem sie ein **aktives Mitspracherecht** haben: von der Gestaltung des Tagesablaufes bis hin zur Kinderkonferenz. Kinder brauchen offene Ohren, die hören, was Kinder zur Zeit beschäftigt, und sie suchen vielfältige Möglichkeiten, das **wirkliche Leben** – und keine heile Welt – kennen zu lernen. Kinder brauchen eine Umgebung, in der sie sich in ihrer Individualität entwickeln können, bevor die so genannte Sozialentwicklung einsetzt, und sie brauchen Menschen, die ihnen einen Raum zugestehen, in dem sie durch **Versuch und Irrtum** das Weltgeschehen um sich herum begreifen lernen. Sie brauchen Erwachsene (und ein entsprechendes Umfeld), die der Prozesshaftigkeit eine höhere Beachtung schenken als dem Herstellen von irgendwelchen „ästhetischen Produkten“, und sie brauchen diese Erwachsenen als Bündnispartner für ihre ureigenen Interessen.

Kinder brauchen und suchen einen Ort, an dem sie ihr eigenes Zeitmaß leben können, an dem wenig gedrängt wird und an dem ihr magisches Denken einen Platz findet, um ausgedrückt

zu werden. Sie brauchen Mitspieler und keine Dirigenten, die wirklich auf der Ebene von Kindern –im wahrsten Sinne des Wortes – sind und sie brauchen Erwachsene, die mit ihnen sprechen, anstatt zu ihnen oder über sie. Kinder brauchen Menschen, die ihre Stärken sehen und nicht gegen ihre vermeintlichen Schwächen kämpfen; sie suchen Erwachsene, die statt eines Pessimismus Optimismus ausstrahlen. Sie suchen Mitmenschen, die sich auf Erfahrungen einlassen und keine Dogmen (Lehrsätze) verbreiten; sie brauchen Erwachsene, die statt „moralisierender Ratschläge für andere Werte“ auf der Grundlage einer hohen Moral leben. Sie wünschen sich Menschen, die loslassen können, statt sich auf bestimmte Rollen und Vorhaben / Ziele zu fixieren, und sie suchen Erwachsene, die sie statt erziehen zu wollen ganzheitlich begleiten. Kinder brauchen Menschen, die Selbsterfahrung auf sich nehmen, statt eigene Gedanken, Gefühle und Muster zu projizieren, und sie suchen Erwachsene, die mit ihnen auf die Suche nach Wahrheiten gehen, statt im Sinne von Recht oder Unrecht zu debattieren und eigene Standpunkte auf die Kinder übertragen.

Wenn diese (und sicherlich viele weitere) Merkmale für den Kindergarten zutreffen sollen, bedarf es einer kritischen Reflexion traditioneller Normen und eingefahrener Muster – im Interesse von Kindern und Erwachsenen.

Lebensraum Kindergarten - mehr als nur ein Schlagwort

Um den Kindergarten zu einem Ort unbeschwerter Entwicklung für Kinder werden bzw. bleiben zu lassen, gilt es, die oben genannten **elementaren Kinderbedürfnisse** zu beachten und im Kindergarten für eine Atmosphäre zu sorgen, in der sich Kinder wohl fühlen. Dabei kann es allerdings vorkommen,

dass die Er wachsenen die Aufgaben und Schwerpunkte, Arbeitsweisen und Methoden neu überdenken müssen.

Der Kindergarten als Lebensraum unterliegt immer der großen Gefahr, sich durch verschiedene Programme | Ansätze bildungspolitischer Strö mungen allzu schnell von einem Lebensraum zu entfernen. Dabei gibt das Wort **Lebensraum** schon die Grundlage vor:

L wie Lust und Lebendigkeit,
E wie Eigenständigkeit und ernstnehmend,
B wie bunt und begreifen,
E wie einführend und erfrischend,
N wie neugierig und normal,
S wie spannend und sorgsam,
R wie reich an Erfahrungen und raumnutzend,
A wie ausdauernd und akzeptierend,
U wie umfassend und ursachenorientiert,
M wie menschenorientiert und marginal.

Erzieherinnen gestalten die Arbeit im Kindergarten vor allem durch **drei Erfahrungshorizonte**:

- ☞ ihrer eigenen Biographie (mit den erlebten Werten und Normen),
- ☞ ihrer erfahrenen Ausbildung (mit den größtenteils immer noch traditionellen Vorstellungen von Erziehung),
- ☞ ihrer aktuellen Spontaneität, die ihnen schon in der Vergangenheit hilfreich erschien und zu einer Veränderung von Situationen beigetragen hat.

Solange allerdings Vorstellungen über die **Gestaltung der Zukunft** von Kindern ein Schwergewicht vor der Beachtung heutiger Kindheit (und ihrer Folgen für die Entwicklung) besitzen, solange werden Methoden und Zukunftsorientierungen vor einer Neuorientierung der Elementarpädagogik Schranken setzen. **Was Kinder brauchen:**

- ❑ keine weitere Verpädagogisierung von Tagesabläufen, sondern eine ungeteilte Zeit für Projekte, die den Lebensplänen der Kinder entsprechen;
- ❑ keine Moral für gesunde Ernährung, sondern ein normales, aus gewogenes Essen;
- ❑ keinen speziellen Bewegungsraum, sondern einen Kindergarten, in dem drinnen und draußen Bewegung erwünscht und möglich ist;
- ❑ keinen zeitbegrenzten spielzeugfreien Kindergarten, sondern einen Ort, an dem grundsätzlich eher weniger Spielzeug ist und Platz für Kreativität besteht;
- ❑ keinen durchgestylten Kindergarten mit hypermoderner Einrichtung, sondern einen Ort, an dem sich Kinder wohl fühlen;
- ❑ keinen zusätzlichen Intensivraum für besondere Arbeiten, sondern Räume, in denen es überall „intensiv“ zugeht;
- ❑ kein Vorschulüben, sondern ein Leben und Lernen mit Kindern in sinnzusammenhängenden, ganzheitlichen Vorhaben;
- ❑ keinen Ort, an dem Kinder gesagt bekommen, was sie machen können | sollen | müssen, sondern an dem die

Themen der Kinder verstanden und aufgegriffen werden;

- ☐ eine Atmosphäre, in der sich Kinder angenommen und wertschätzend behandelt fühlen;
- ☐ einen Ort, an dem sie sich selbst fordern und eigenmotiviert fördern;
- ☐ einen Kindergarten, in dem das Leben pulsiert, in dem Realitäten erfahren werden können und der jede aufgesetzte Künstlichkeit aufgibt;
- ☐ eine Möglichkeit, unverarbeitete Erfahrungen aufzuarbeiten, um sich von Belastungen und Druck zu befreien;
- ☐ einen Ort, an dem der Fantasie Reichtum von Kindern jede Arbeitsschablone überflüssig macht und Erzieherinnen ein von Kindern geliebter Teil der Gruppe sind;
- ☐ einen Kindergarten, in dem irgendwelche Therapieprogramme durch das gemeinsame, ganzheitliche Leben immer überflüssiger werden;
- ☐ einen Ort, an dem mit Kindern zusammen gekocht und gelacht wird, Freude regiert und Regeln gemeinsam ausgehandelt werden, Kinder noch Kinder sein können und nicht als „unfertige Erwachsene“ betrachtet werden;
- ☐ einen Ort, an dem geachtete Rückzugsecken bestehen und Kinder selbstverständlich jeden Tag ihr Spielzeug mitbringen können, Jungen ebenso wie Mädchen zu ihren besonderen Rechten kommen und Gewalt von einer natürlichen Aggression unterschieden wird;
- ☐ einen Ort, an dem es ebenso Ablehnung, Abgrenzung und Auseinandersetzungen gibt wie unter den Erwachsenen, an dem jedes Kind das verbrieftete Recht auf freie

Meinungsäußerung besitzt und vor allem das Kind in Erwachsenen ein Modell für das Gesagte erlebt.

Neuorientierung tut Not

Dort, wo der Kindergarten zu einem beziehungsorientierten und lebendigen Lebensraum geworden ist, fühlen sich Kinder angenommen und verstanden. Dies schafft die notwendige Sicherheit für Kinder, sich auf neue Erfahrungen einzulassen, alte Muster zu verändern und mit neuen Verhaltensweisen zu experimentieren.

Der Kindergarten ist in Gefahr, sich allzu schnell auf wieder neue Programme und Richtungen einzulassen – ein Beweis für eine oftmals zu beobachtende Orientierungslosigkeit der Gegenwart der Elementarpädagogik. Wenn Kinder diesen **„Bullerbü-Effekt“** nicht mehr im Kindergarten erleben können, dann müssen sie auch hier resignieren und entwickeln bzw. verfestigen auffällige Verhaltensweisen, die sich folge notwendig weiter in die Schulzeit verlagern bzw. Kinder dazu zwingen, ihre Erfahrungen „auf der Straße“ zu suchen. Das ist – auf die Gegenwart bezogen – dramatisch und im Hinblick auf die Zukunft fatal. Kinder brauchen nötiger denn je einen Lebensraum – der Kindergarten kann ihn bieten und Kindern nutzbar machen.